

KULTUR & LEBEN

Dem Sohn sei Dank: Musik eines Verfolgten erklingt in Lübeck

Wie Manfred Eisner (90) der „Cantata Bolivia“ seines jüdischen Vaters Erich Eisner zur Aufführung verhalf

VON HANNO KABEL

BROKDORF/LÜBECK. Die Liebe zu Deutschland, die habe man ihm in Dachau herausgeprägt. Das sagte Erich Eisner zu seinem Sohn Manfred in Bolivien. Dorthin hatten sich die Eisners 1940 vor den deutschen Mörfern gerettet – eine jüdische Familie aus München, drangsaliert mit den rassistischen Nürnberger Gesetzen, bedroht, vom eigenen Land im Stich gelassen. „Trotzdem hat er an Deutschland gehangen“, sagt Manfred Eisner über seinen Vater. „Es ist paradox.“

Manfred Eisner kehrte als junger Mann nach Deutschland zurück. Jetzt ist er 90 und lebt in Brokdorf (Kreis Steinburg) in Schleswig-Holstein. Am Dienstag, 27. Januar, wird er im Dom zu Lübeck dabei sein, wenn das Hauptwerk seines Vaters, die „Cantata Bolivia“, zum ersten Mal in Deutschland öffentlich aufgeführt wird. 85 Jahre nach seiner Entstehung, 70 Jahre nach dem Tod des Komponisten. „Ich habe 50 Jahre auf dieses Ziel hingearbeitet!“, sagt der Sohn.

Deutschland vertreibt einen jüdischen Musiker

Erich Eisner, geboren 1897 in Prag und in München aufgewachsen, war Komponist und Kapellmeister. Seine Karriere im deutschen Orchesterbetrieb endete mit dem Machtantritt der Nazis 1933. Er wurde Geschäftsführer und Orchesterchef des Jüdischen Kulturbundes in Bayern – bis 1938 ein Abbruchunternehmen auf Hitlers persönlichen Befehl die Synagoge dem Erdbothen gleichmachte. Erich Eisner wurde im KZ Dachau inhaftiert. 1939 floh er über England nach Bolivien. Dort gründete er das Nationalorchester.

“

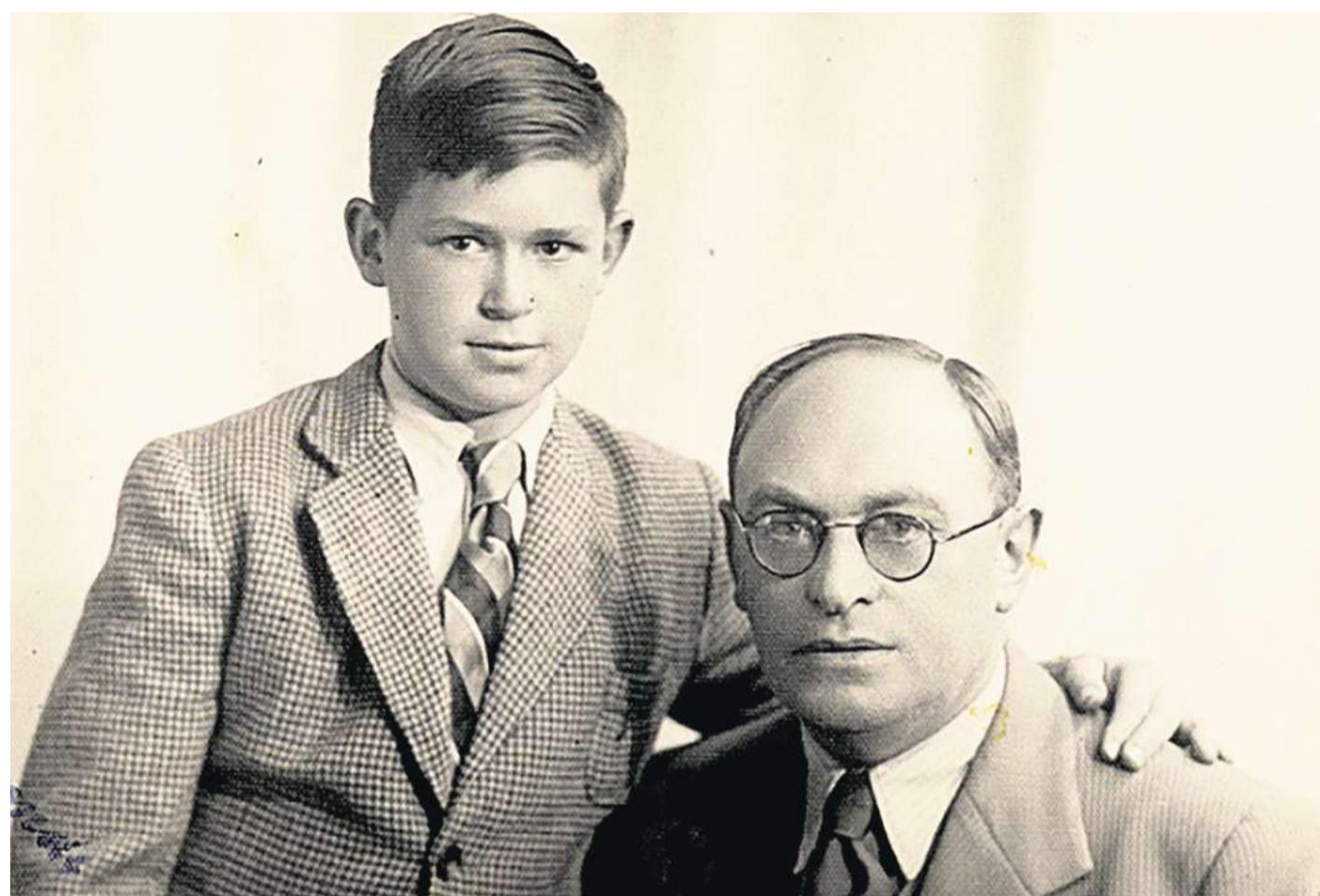
Nach Deutschland zu gehen, hat mich Überwindung gekostet.

Manfred Eisner

Seine Frau Elsa und sein Sohn Manfred folgten 1940. Manfred Eisner war fünf Jahre alt. Er ging auf eine jüdische Schule, später auf eine US-amerikanische. „Zu Hause habe ich die deutsche Sprache beibehalten, widerwillig“, sagt er. „Ich habe begriffen, was in Deutschland vorging, und meine Animosität ist gewachsen.“ Sie wurde nicht geringer durch den nichtjüdischen Teil der deutschen Einwanderer: „Es gab eine deutsche Kolonie und eine deutsche Schule – das war eine Nazi-Brutstätte.“

Von sich aus wäre Manfred Eisner nie zurückgekehrt. „Ich wollte auf jeden Fall in Lateinamerika bleiben.“ Aber seine Mutter war nach dem Tod ihres Mannes 1956 wieder zurückgegangen – und überredete ihn, ihr zu folgen.

Nach Deutschland zu gehen, hat mich Überwindung

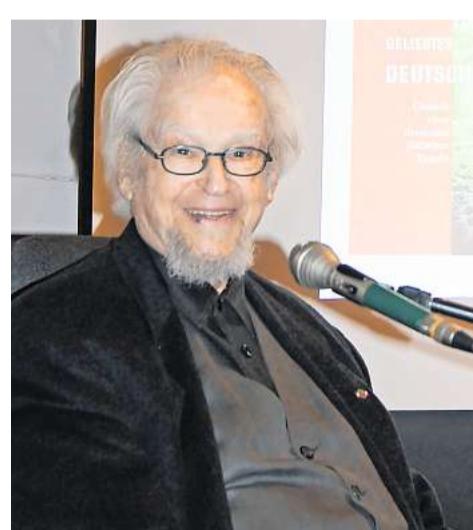


Erich Eisner (1897-1956) mit seinem Sohn Manfred (geb. 1935) in La Paz, ca. 1945.

FOTOS: PRIVAT



Erich Eisner (1897-1956) und seine Ehefrau Elsa (1907-1988).



Manfred Eisner (90), Schriftsteller und Sohn des Komponisten Erich Eisner (1897-1956).



Erich Eisner (1897-1956) als Dirigent in La Paz (Bolivien) 1948.

gekostet“, sagt Eisner. Zu den ersten Erlebnissen gehörte das Oktoberfest in München. „Ich habe mich gewundert über dieses Ambiente in den Bierzelten. Dieses vollkommene Aufgehen in der Masse, das kannte ich nicht aus Bolivien“, sagt er. „Am Anfang war es für mich furchtbar schwer, Kontakt mit Leuten zu haben. Immer kam unwillkürlich der Gedanke: Was hast du gemacht? In der Zeit hieß es immer: „Wir wussten das nicht, wir waren das nicht!“ Zum Schluss habe ich resigniert und es verdrängt.“

Er wollte nur bis zum Ende des Studiums bleiben – aber er fand in Deutschland die Heimat, die ihm das Land als Kind so brutal verweigert hatte. Er studierte in Berlin Lebensmitteltechnik, machte als Ingenieur Karriere und ließ sich im Norden nieder. Er lernte sogar Plattdeutsch. Seit 1980 lebt er mit seiner Frau in Brokdorf. Als Rentner wurde er zum Autor. Er veröffentlichte mehr als ein Dutzend Krimis – und 2024 eine Chronik seiner Familie.

„Die Liebe zur Musik hat mein Vater mir mitgegeben“, sagt er. Und so interessierte er sich auch für das, was sein Vater hinterlassen hatte. Das war vor allem die „Cantata Bolivia“. Eisner hatte sie 1941 zu Ehren des Landes geschrieben, das ihn aufgenommen hatte. Dort wurde sie zu seinen Lebzeiten und lange danach nie aufgeführt. „Irgendwann kam immer eine Revolution oder so etwas dazwischen“, sagt sein Sohn.

Aufführung zum Auschwitz-Gedenktag

Das Jewish Chamber Orchestra Hamburg und der Landesjugendchor Schleswig-Holstein führen die „Cantata Bolivia“ von Erich Eisner (1897-1956) am Dienstag, 27. Januar, um 18 Uhr im Dom zu Lübeck auf. Die Leitung hat Emanuel Meshwinski. Das Werk verbindet europäische und latein-

„Cantata Bolivia“: Der lange Weg zur Uraufführung

Elsa Eisner hatte schon in den 50er Jahren versucht, die Kantate in Deutschland bekannt zu machen, ohne Erfolg. „Ich habe mich auch bemüht, aber nur so halbherzig“, sagt Manfred Eisner. Erst ab 1995 nahm die Sache Fahrt auf. „Zu meinem 60. Geburtstag hat meine Frau die Partitur ausgegraben und in Hamburg Musiker gefunden. Das war ein Geburtstags geschenk. Da wurde es vor 60 Leuten aufgeführt, mit einem Pianisten und fünf Solisten.“

Eisner nahm alles auf Video und Tonband auf. „Die Aufnahmen habe ich weltweit verschickt.“ 2003 wurde die „Cantata Bolivia“ zum ersten Mal öffentlich aufgeführt – auf dem traditionsreichen Festival Rishon LeZion in Israel. 2004 folgte eine Aufführung in La Paz. Aber erst jetzt kann ein deutsches Publikum sie in einem öffentlichen Konzert hören – zum Tag der Befreiung von Auschwitz im Dom zu Lübeck.

„Ich glaube an Gott, aber ich praktiziere bewusst keine Religion“, sagt Eisner. Mit dem Ort der Erstaufführung ist er dennoch einverstanden: „Eine Kirche ist der beste Ort dafür! Gott ist in einer Kirche genauso wie in einer Synagoge oder einer Moschee. Die Umgebung ist ein heiliger Ort, in dem zu Gott gebetet wird. Jedes Mal, wenn ich eine Kirche besuche, zünde ich eine Kerze an – im Gedenken an meine Eltern.“

NEBEN DER SPUR



VON UWE NEEMANN

Pommesgabel an der Seebühne

Es fällt dem modernen Menschen ja nicht immer leicht, andere moderne Menschen zu verstehen, selbst wenn er sich vermeintlich im selben Sprachraum bewegt. So kennt man etwa in Österreich die Redewendung „das geht sich nicht aus“, und da stutzt der Norddeutsche, nicht nur des Reflexivpronomens wegen. Gemeint ist eigentlich „das passt nicht“ oder „das wird nicht funktionieren“, oder manchmal halt auch etwas ganz anderes.

Fragen wir also: Was geht sich denn nicht aus? Ein klarer Fall wäre Sachertorte mit Sauerkraut, oder, um in Deutschland zu bleiben, der FC Bayern auf einem Abstiegsplatz – unmögliche Dinge also, schon weil nicht sein kann, was nicht sein darf.

Aber man muss vorsichtig sein. Die Eutiner Festspiele haben sich über 75 Jahre hinweg den Ruf erarbeitet, ernste musikalische Kunst zu bieten, egal ob Oper oder Musical. Nun aber deutet sich an, dass auf der Seebühne bald Heavy Metal ertönen könnte. Da der Festivalbetrieb eingestellt wurde, sucht man verzweifelt nach einem Rettungssanker, eine Co-Operation mit dem Wacken Open Air wäre denkbar. AC/DC statt Aida, Lederjacke statt Smoking – man braucht etwas Fantasie, aber warum nicht? Sage jedenfalls keiner, das ginge sich nicht aus.

Ministerin stellt sich vor

LÜBECK. Die Ministerin für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Dorit Stenke, stellt am Mittwoch, 28. Januar, ihre Arbeit und Pläne in Lübeck vor.

Dr. Stenke ist seit Mai 2025 Ministerin und trat die Nachfolge von Karin Prien an, die in die Bundesregierung wechselte. Zuvor arbeitete sie fast acht Jahre als Staatssekretärin. Fachkreise beschreiben sie als gut vernetzt auf Landes- und Bundesebene. Inhaltlich setzt sie Schwerpunkte in der Bildungspolitik. Besonders intensiv beschäftigen sie die Ausbildung von Lehrkräften, der Ausbau der Ganztagsbetreuung sowie die frühe Sprachförderung.

Die Veranstaltung im Großen Saal der Gemeinnützigen in der Königsstraße 5 in Lübeck beginnt um 19.30 Uhr. Der Eintritt ist frei.